

Franziska Pfister: „Herzlich unwillkommen“

Rassismus gegen Migranten in der DDR

Von Jens Rosbach

Deutschlandfunk, Andruck, 09.03.2026

In der DDR gab es kein buntes „Multikulti“. Bis auf sowjetische Besatzungssoldaten und sogenannte Vertragsarbeiter, etwa aus Vietnam, gab es östlich der Elbe kaum andere Nationalitäten. Die meisten waren zudem in Kasernen oder in Wohnheimen isoliert. Eine Studie der Politologin Franziska Pfister zeichnet nun detailliert nach, wie das Verhältnis der DDR-Bürger zu den Vertragsarbeitern war, die sich der Arbeiter- und Bauernstaat ins Land holte.

DDR, 1982. Der Staatliche Forstbetrieb StFB bildet 900 Afrikaner aus, unter anderem in der brandenburgischen Kleinstadt Müllrose. Allerdings können die Mosambikaner mit der Wald-Bewirtschaftung nicht viel anfangen; offenbar sind sie mit der Aussicht auf einen Studienplatz hierhergelockt worden. Die „Vertragsarbeiter“ verdienen wenig und müssen Wohnheimplatz sowie Essen selbst bezahlen. Sie fühlen sich betrogen. Eines Tages gehen sie in eine Gaststätte, schreibt Franziska Pfister in ihrem Werk „Herzlich unwillkommen“.

„Die Präsenz der Afrikaner missfiel einigen anderen Gästen. Rasch kam es zu einem Streit, Jugendliche beschimpften die Mosambikaner als ‚schwarze Schweine‘ und versuchten, einen von ihnen in den Oder-Spree-Kanal zu werfen. Die Mosambikaner holten Verstärkung, woraus sich eine Massenschlägerei entwickelte. Nach gut zwei Stunden wurde der Direktor des StFB verständigt, weitere Kader und die Polizei eilten herbei. Erst die Löschdüse der Feuerwehr beendete die Ausschreitungen – es gab elf Verletzte.“

Mehr als 200 neonazistische Gruppierungen

Offiziell gab es im „Arbeiter- und Bauernstaat“ keine Massenschlägereien. Auch Rassismus und anderes braunes Gedankengut existierte laut vorherrschender Propaganda nur im Westen. Doch tatsächlich kam es in der DDR über Jahrzehnte hinweg immer wieder zu rassistischen Parolen wie „Kanacken raus“ oder „Deutschland den Deutschen“ sowie zu Gewalttaten gegen Migranten. Mehr als 200

Franziska Pfister

**Herzlich unwillkommen.
Alltagsrassismus gegen
Vertragsarbeitende der
DDR von 1975 bis 1993**

Metropol Verlag

307 Seiten

24,00 Euro

neonazistische Gruppierungen soll es bis zum Ende der DDR gegeben haben, heißt es in dem Buch.

„Der Reiz des Völkischen mag auch darin gelegen haben, dass dieses im antifaschistischen Staat nichts weniger als die maximale Provokation darstellte.“

Doch anstatt Ausländerhasser und Skinheads zur Rechenschaft zu ziehen, verfolgten die Behörden lieber Ausreisewillige, Bürgerrechtler, Umweltaktivisten, Kirchgänger oder Punks. Zudem sollte alles unter den Teppich gekehrt werden, was dem Ansehen der DDR hätte schaden können - wie eben Fremdenhass.

„Da sie stets darauf bedacht waren, der Bundesrepublik vorzuführen, wie überlegen die sozialistische Ordnung war, hielten die lokalen Amtsstellen ihre Kriminalstatistik niedrig.“

Migranten waren billige Tagelöhner

Nach außen hin ging es der DDR bei den Vertragsarbeitern um „Völkerfreundschaft“. Aber die Immigranten aus Polen, Ungarn, Vietnam, Algerien, Angola, China, Kuba, Mongolei und Mosambik waren einfach nur billige Tagelöhner. Ostdeutschland fehlten nämlich Arbeitskräfte – unter anderem durch die Flucht zahlreicher DDR-Bürger in den Westen. Selbst interne Partei- und Behördenpapiere sprachen zum Teil abfällig über die Eingewanderten, weiß die Autorin.

„Damit entlarvten sie die proklamierte Völkerfreundschaft als reine Parole, um ökonomische Motive der Regierungsabkommen zu verbergen.“

Wer Pfisters akribische und mit historischen Akten belegte Untersuchung liest, merkt schnell: Die Integration der Vertragsarbeiter in die DDR-Gesellschaft musste einfach scheitern. Auf der einen Seite: frustrierte Immigranten, die zumeist abgeschottet in schlichten Wohnheimen lebten, die überwacht wurden und nicht einmal Kinder bekommen durften – sonst drohte die Ausweisung. Auf der anderen Seite: DDR-Bürger, die unter Mangelwirtschaft litten, wegen fehlender Reisefreiheit kaum andere Kulturen kannten - und die auf Mentalitätsunterschiede auch nicht vorbereitet wurden.

1975 kam es in Erfurt drei Tage lang zu Ausschreitungen zwischen 300 jungen Ostdeutschen und bis zu 50 Algeriern. Die SED-Führung verlangte Auskunft von der Staatssicherheit. Ein MfS-Bericht sprach schließlich von gezielter Hetze und Pogromstimmung - und bilanzierte:

„Der Bezirk habe es versäumt, die Stadtbevölkerung im Vorfeld über den Zuzug der Nordafrikaner ins Bild zu setzen.“

Freund-Feind-Schema erlernt

Die DDR-Behörden gingen erst in den 80er Jahren entschiedener gegen Rassisten und Skinheads vor, als das Problem unübersehbar geworden war. So leitete die Kriminalpolizei allein 1987 rund 12.600 Strafverfahren gegen rechte Täter ein. Doch zu dieser Zeit hatten sich Neonazis bereits fest etabliert, etwa unter ostdeutschen Fußballfans – und sogar innerhalb der staatlichen Jugendorganisation FDJ, wie die Autorin festhält. Kein Wunder, dass mit dem Ende der DDR und der deutsch-deutschen Vereinigung der Ausländerhass im

Osten noch einmal aufblühte. Die Vertragsarbeiter-Studie betont, dass die Ausschreitungen gegen Asylheime in Hoyerswerda oder Rostock-Lichtenhagen Anfang der 90er Jahre auch in der ideologisch verbohrten SED-Erziehung wurzelten.

„Die 89er-Jugend, die noch DDR-Schulen besucht hatte, war geprägt von den dort vermittelten moralisierenden Denkgewohnheiten und dichotomen Freund-Feind-Schemata.“

„Herzlich unwillkommen“ erhellt das aktuelle, schwindende Vertrauen in die Demokratie und den Aufstieg der AfD im Osten. Das Buch, das ursprünglich als Doktorarbeit verfasst wurde, legt leider keine vergleichenden Rassismus-Statistiken bzw. Analysen aus der alten Bundesrepublik vor. Doch klar ist: Wer heute die rechten Trends begreifen möchte, der sollte die 200 Seiten unbedingt lesen. Denn sie beleuchten eindrucksvoll ein unappetitliches DDR-Kapitel, eine nach wie vor schwärende politische Wunde.